I. Vorwort

Es klingt zumeist furcht- und abscheuerregend, wenn Journalisten von Tages- und Wochenzeitungen oder von Radio- bzw. Fernsehsendern über die Geschichte der ausländischen Vertragsarbeiter in der DDR-Wirtschaft berichten. Die häufig oberflächlich recherchierten Beiträge unterscheiden sich in Herangehensweise und Grundaussage nicht wesentlich von zahlreichen Aufsätzen in akademischen und populärwissenschaftlichen Zeitschriften sowie in einigen für sich Wissenschaftlichkeit reklamierenden Sammelbänden, die mehr oder minder direkt mit der Thematik befasst sind.

Die historisch ausgerichteten Wissenschaftsdisziplinen haben die Geschichte und die Analyse des Einsatzes von Tausenden jungen Afrikanern in verschiedenen Betrieben und Kombinatn der Volkswirtschaft in der weitgehend abgeschotteten Deutschen Demokratischen Republik (DDR) erst nach der deutschen Vereinigung als Thema entdeckt.

Umfangreichere, die gesamte Problematik mit zuverlässigen Informationen über die Hintergründe der Arbeitsmigration tiefgründiger beleuchtende, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Monographien wurden bislang keine veröffentlicht; allenfalls einige nicht sehr umfangreiche Broschüren aus den ersten Jahren nach der deutschen Vereinigung, auf die immer wieder zurückgegriffen wird. Zudem existieren einige unveröffentlichte akademische Qualifizierungsschriften zumeist unterhalb des Status einer Dissertation. Deren Autorinnen und Autoren¹ kommen so gut wie alle aus Deutschland. Wissenschaftler aus anderen Ländern, insbesondere aus jenen Staaten, die ehemals Vertragsarbeiter in die DDR entsandten, meldeten sich zu dieser Themenstellung – soweit es dem Verfasser bekannt ist – noch nicht explizit mit tiefer gehenden Untersuchungen zu Wort.

In Deutschland erschienen hingegen in den vergangenen mehr als zweieinhalb Jahrzehnten einige autobiographische Monographien sowie Erinnerungsberichte und Interviews in der Tagespresse sowie in populären Journalen, in denen „Betroffene“, also die damaligen Arbeitskräfte aus Ländern der Dritten Welt, über ihren Aufenthalt in der DDR in sehr subjektiver Weise berichten. Dabei handelt es sich zwar nicht um wissenschaftliche Ausarbeitungen oder hochwertige Belletristik, jedoch um nicht unbedeutende authentische Zeugnisse für eine eventuell spätere eingehendere akademische Beschäftigung mit der Thematik. Diese narrative Quellenkategorie mit wichtigen, sonst kaum zu erlangenden Informationen wurde bislang für die wissenschaftliche Forschung kaum genutzt.

Die meisten der vorliegenden Studien zur Geschichte der Vertragsarbeiter in der DDR-Wirtschaft sind bei Zugrundelegung von Standards des guten wissenschaftlichen Arbeitens

1 Im Folgenden wird nur die männliche Form verwendet; natürlich schließt dies auch Frauen ein.

als kritikwürdig einzuschätzen. Das fängt schon bei der versuchten Erklärung des Namens *Vertragsarbeiter* an. Die erst nach der deutschen Vereinigung aufgekommenen und dann verwendeten Begriffe „Vertragsarbeiter“ oder „Regierungsarbeitnehmer“ sind vor der politischen Wende nicht benutzt worden. In der DDR wurden sie offiziell als „ausländische Werk-tätige“ bezeichnet. Wie geistig unbeweglich Wissenschaftler und auch Journalisten sind, die im Westen Deutschlands aufwuchsen und nach der deutschen Vereinigung versuchten, den Osten zu erklären, zeigt die immer wieder auftauchende Bezeichnung *Gastarbeiter*, die nun gar nicht mit den in die DDR gekommenen ausländischen Werk-tätigen vergleichbar sind. Sogar in der von einer staatlichen Institution in Auftrag gegebenen „Rechtsextremismus-Studie“² vom Frühjahr 2017 verwendete man den irreführenden Begriff. Also kein Wunder, dass dieser auch in der Presse kolportiert wird.³

Die Unkenntnis über die Situation der in den DDR-Betrieben arbeitenden „Fremden“ geht indes tiefer. So wird in einem hochgelobten Lehrbuch für geographische Migrationsforschung behauptet, dass diese „Einwanderer“ in der DDR „offiziell als Werkvertragsarbeiter“ bezeichnet worden sind.⁴ Selbst ein ausgewiesener Spezialist zur DDR-Geschichte mutmaßt zur Entstehung der Bezeichnung für die ausländischen Arbeitnehmer so anklagend wie falsch: „Da man nicht Gastarbeiter und schon gar nicht Fremdarbeiter sagen wollte, erfand man den Begriff Vertragsarbeiter.“⁵ Interessant wäre zu erfahren, wer „man“ gewesen sein soll, wer angeblich auf die Idee gekommen ist, den Begriff einzuführen, und wer ihn auf welche Weise verbreitet hat. Eine Antwort bleibt der Verfasser schuldig, weil der Name tatsächlich erst nach Beendigung der „Vertragsarbeit“ im allgemeinen deutschen Sprachgebrauch Verwendung fand und sich etwa seit Mitte 1990 in Schriftform durchsetzte.

Damit ist die Bezeichnung „Vertragsarbeiter“ auch ein zeitgenössisches Beispiel für das, was in den modernen Kommunikationswissenschaften als *Naming* und *Framing* bezeichnet wird: einerseits dem Kind einen Namen verpassen, einen Begriff prägen oder besetzen, andererseits einer Sache einen Deutungsrahmen geben. Doch statt im Widerstreit um Worte und Begriffe sollte es vor allem um Inhalte gehen, was in dem vorliegenden Buch versucht wird.

-
- 2 Michelsen, Danny/Przybilla-Voß, Marika/Lühmann, Michael/Grund, Martin/Keune, Hannes/Finkbeiner, Florian unter Leitung von Franz Walter: Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland. Ursachen – Hintergründe – regionale Kontextfaktoren. Abschlussbericht des Forschungsprojektes: Ursachen und Hintergründe für Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und fremdenfeindlich motivierte Übergriffe in Ostdeutschland sowie die Ballung in einzelnen ostdeutschen Regionen. Studie im Auftrag der Beauftragten der Bundesregierung für die neuen Bundesländer. Überarbeitete Fassung, Göttinger Institut für Demokratieforschung, Göttingen 2017 (im Folgenden zitiert als „Rechtsextremismus-Studie“).
 - 3 Vgl. beispielsweise Gastarbeiter-Thema und afrikanische Kunst in Schwerin, in: Schweriner Volkszeitung, 15.09.2017; Behnke, Annegret: Alte Münzen für eine Skulptur, in: ebenda, 15.08.2017; Leithold, Iris: Irritierend schöne Kunst der „Madgermanes“. Ausstellung zu Gastarbeitern in der DDR, in: Nordwest Zeitung, 16.09.2017.
 - 4 Dieser damals völlig unbekannt Name taucht auf in Hillmann, Felicitas: Migration. Eine Einführung aus sozialgeographischer Perspektive, Stuttgart 2016, S. 124.
 - 5 Wolle, Stefan: Geschlossene Gesellschaft. In der DDR waren Ausländer zu Propagandazwecken erwünscht. Im Alltag wurden sie angefeindet, in: Die Zeit. Geschichte (= Die neuen Deutschen, Nr. 4), Hamburg 2015, S. 97.

Bei den „Vertragsarbeitern“ zeigt sich, wie rasch sich bewusste (in einigen Fällen vielleicht auch unbewusste) Fehlinformationen verbreiten und festsetzen. Dies betrifft nicht nur die Bezeichnung, sondern insbesondere die gesamte Problematik des Einsatzes von Vertragsarbeitern vornehmlich aus der Dritten Welt in der DDR-Wirtschaft: die Ursachen und Absichten, den Verlauf, den historischen Kontext, die gesellschaftlichen Bedingungen und vor allem die gesellschaftspolitischen Situationen in den Herkunftsländern. Auf solche sowie weitere entscheidende inhaltliche Schwerpunkte wurde bislang nicht eingegangen. Dieser Vorwurf betrifft – freilich in unterschiedlichem Ausmaß – Dutzende zeitgeschichtliche Publikationen, die sich dieser Thematik zuwandten.

Die Tatsache, dass statt der Darlegung realer, auch nachprüfbarer Fakten nunmehr falsche Informationen, neuerdings *Fake Sciences* genannt, sich in der akademischen Literatur und Publizistik rasch verbreiten, sollte nicht allzu sehr verwundern. Denn es fällt auf, dass bei vielen Veröffentlichungen zu diesem Thema die exakte wissenschaftliche Recherche, das wichtigste Instrumentarium der historischen Forschung, aufs Größte vernachlässigt, ja bei manchen sogar weitgehend auf die Standards des guten wissenschaftlichen Arbeitens verzichtet wurde. Statt gründlicher Forschungen wurde dem Kolportieren vorgefasster, erfundener, unbewiesener, von Emotionen beeinflusster und somit nicht belegbarer Meinungen der Vorzug gegeben.

Selbstverständlich können und sollen in wissenschaftlichen Untersuchungen über historische Fakten und Ereignisse unterschiedliche Bewertungen vorgetragen werden. Nur so sind Diskussionen und letztlich Erkenntnisfortschritte möglich. Über grobe fachliche Fehler, Missachtung von ganzen Quellenkategorien, Verzicht auf Quellenkritik, offensichtliches Ausblenden der eigenen Argumentation gegenüberstehender Meinungen und Fakten, bewusste Fehlinterpretationen oder das Verwenden und Verbreiten von *Fake News* bis hin zu sichtbaren gravierenden Mängeln des wissenschaftlichen Handwerks kann jedoch nicht hinweggegangen werden. Ebenso ist nicht zu akzeptieren, wenn Bewertungen von historischen Prozessen von heute erzeugten emotionalen Stimmungen beeinflusst sind.

Solche Arbeiten sollten nicht ernst genommen werden. In diesem Falle müssen sie es aber! Denn sie prägen oder beeinflussen ein Bild, nämlich das von der Vertragsarbeit in der DDR-Wirtschaft, und helfen so, eine Sichtweise von der ostdeutschen Vergangenheit zu projizieren, die mit der Realität wenig zu tun hat. Das kann gefährlich sein, wie die Verfasser der Rechtsextremismus-Studie erleben mussten.⁶

Mit solcher Art Literatur und Publizistik wird sich selbstverständlich in dieser Arbeit kritisch auseinandergesetzt. Jedoch wird hier nicht allein die Fachliteratur zu den Vertragsarbeitern in der DDR in ihrer Gesamtheit einer allumfassenden Bewertung unterzogen. Vielmehr wird eine auf neue Forschungsergebnisse beruhende Geschichte des Einsatzes der Vertragsarbeiter aus Mosambik in der DDR-Wirtschaft dargelegt.

Die hier präsentierten Forschungsergebnisse sollen exemplarischen Charakter auch für andere Recherchen zum Einsatz von Vertragsarbeitern aus anderen Ländern in der DDR-Wirtschaft tragen.

6 Vgl. van der Heyden, Ulrich: Nicht nur Schludrigkeit, in: ND, 05./06.08.2017.

Aus gegebenem Anlass soll darauf aufmerksam gemacht werden, dass über den Umgang mit Ausländern in der DDR-Gesellschaft, vor allem auch über die Gründe der internationalen Arbeitsmigration,⁷ oftmals kontrovers politisch gestritten wird. Bei Anerkennung faktengestützter historischer Vorgänge können Handlungsvorschläge zur Bekämpfung von Ursachen der Fremdenfeindlichkeit im Osten Deutschlands unterbreitet werden. So liegt es in der Natur der Sache, wenn aus den lediglich vorgeblichen akademischen Forschungsergebnissen bisher kaum brauchbare Schlussfolgerungen auf die nicht wenigen drängenden Fragen über einen der größten transkontinentalen Arbeitsmigrationsprozesse in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die damit im Zusammenhang stehenden Probleme gegeben werden können, wie die bereits erwähnte im Auftrag der Bundesregierung erarbeitete Rechtsextremismus-Studie anschaulich belegt.

Die nicht immer zum Vorschein kommende, nichtsdestotrotz nicht zu akzeptierende Unwissenschaftlichkeit, vorgetragen in vielen weiteren Publikationen, die zwar den Anschein von Seriosität vermitteln sollen, jedoch vor allem auf nachweisbare Fakten verzichten, ist nach Auffassung einiger Zeitgenossen Bestandteil oder ein weiterer Beleg dafür, dass wir uns in einem „postfaktischen Zeitalter“ befinden.

Der Begriff wurde 2016 nicht ohne Grund zum Wort des Jahres gewählt. Nach Überzeugung der Journalistin Evelyn Roll werden für die Methoden, die zu dieser Bezeichnung geführt haben, „Realitätsblasen und eigene Welten“ erschaffen. „Menschen, die schließlich wirklich glauben, nein: wissen, dass die Erde eine Scheibe ist.“ Zu Recht warnt sie in ihrer Argumentation davor, wenn sie damit auch vornehmlich die sogenannten Rechtspopulisten meint: „Wer vom postfaktischen Zeitalter spricht, hat die Demokratie schon aufgegeben.“ Denn, so argumentiert sie, wer darauf hineinfällt und Unwahrheiten als Fakten betrachtet und dies sogar erkennt, „unterwirft sich der fixen Idee, es sei an dieser selbst erzeugenden und verstärkenden Lügenkultur ... nun einmal nichts mehr zu ändern.“ Nicht dagegen vorzugehen, sei jedoch Selbstaufgabe.⁸ In diesem Sinne versteht sich das vorliegende Buch als Gegenentwurf gegen die vielerorts, auch in der Geschichtswissenschaft, zu beobachtende Selbstaufgabe.

Dass ein solches Problem nicht neu ist, zeigt beispielsweise das Zitat des Philosophen Georg Klaus, der schon ein halbes Jahrhundert zuvor zu folgend zitierter Erkenntnis kam:

„Ein wirklich guter Lügner muß die Wahrheit kennen. Die Wahrheit gründlich fälschen kann nur der, der sie gründlich kennt... Der Unterschied zwischen dem Wahrsein der genannten Aussage und dem Wahrhabenwollen bzw. Nichtwahrhabenwollen ist deutlich zu sehen. In dem Wahrhabenwollen bzw. Nichtwahrhabenwollen äußert sich eben die

7 Zur Problematisierung des Begriffs „Arbeitsmigration“ vgl. Geisen, Thomas: Migration als Vergesellschaftungsprozess. Zur Konstruktion von Arbeitsmigration als Sonderfall, in: ders. (Hrsg.): Arbeitsmigration. WanderarbeiterInnen auf dem Weltmarkt für Arbeitskraft, Frankfurt am Main/London 2005, S. 19–35.

8 Roll, Evelyn: Die Lüge. Was bedeutet es für die Politik, wenn Fakten nicht mehr zählen?, in: Süddeutsche Zeitung, 19./20.11.2016.

Parteilichkeit. Aber es ist keine Parteilichkeit der Wahrheit, sondern eine Parteilichkeit der Menschen, Klassenkräfte usw., die sich in ihrer Stellung zu dieser Wahrheit äußert.“⁹

Die Leser des vorliegenden Buches werden feststellen, dass es sich gegen eine postfaktische Entwicklung explizit in der Zeitgeschichtsschreibung wendet. Es will sich deshalb nicht nur mit den in der Literatur und teilweise auch in der publizistischen Öffentlichkeit gezeichneten, oftmals stark verzerrten Bildern auseinandersetzen, sondern diesen vor allem eigene Forschungsergebnisse, die ausdrücklich auf die Ursachen, den Ablauf und die damaligen politischen Rahmenbedingungen des Arbeitsmigrationsprozesses eingehen, gegenüberstellen.

Die vorzubringenden kritischen Einwände zu bereits erarbeiteten Publikationen sind zuweilen so substantiell, dass auf die eine oder andere Veröffentlichung unter quellenkritischen Gesichtspunkten ausführlicher eingegangen werden muss. Das ist notwendig, weil das Gros der Veröffentlichungen nicht dem allgemein anerkannten wissenschaftlichen Niveau entspricht, aber gleichzeitig den Standard des internationalen Forschungsstands mitbestimmen will oder Alleinstellungsmerkmale beansprucht. Die Gefahr ist real, dass die vorgebliehen Erkenntnisse aus solchen „Forschungen“ zur Vertragsarbeiterproblematik eine ganze Disziplin der Geschichtswissenschaft desavouieren.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die sachliche Darstellung und Auseinandersetzung mit einem in der europäischen Geschichte einmaligen Versuch einer staatlich organisierten massenhaften transkontinentalen Arbeitsmigration. Ein solcher Prozess wird als Bestandteil eines umfassenden entwicklungspolitischen Konzeptes betrachtet und aus sozialwissenschaftlicher und wirtschaftshistorischer Perspektive und ebenso mithilfe einiger anderer methodologischer historisch orientierter Untersuchungsmechanismen bearbeitet. In einem gewissen Maße wird sich zudem aus dem Blickwinkel geographischer Migrationsforschung dem Forschungsgegenstand genähert.

Wenn die Bearbeitung der Thematik mit differenzierten zeithistorischen, sozialwissenschaftlichen und geographischen Methoden vorgenommen wird, so vornehmlich aus dem Grunde, weil der Gegenstand der Untersuchung eine interdisziplinäre Herangehensweise geradezu verlangt. Der Verfasser sah sich dazu verpflichtet, denn zum einen plädiert er in seinen Forschungen und Lehrveranstaltungen auch in anderen Zusammenhängen immer für eine interdisziplinäre Betrachtung von in der Vergangenheit liegenden Ereignissen und Vorgängen, vor allem bei der Lösung komplizierter geschichtswissenschaftlicher Fragestellungen. Zum anderen liegt das Interesse an Interdisziplinarität in seinem Lebenslauf als in afrikanischer Geschichte sowie an einer südafrikanischen Universität in *Humanities* promovierter Historiker und als habilitierter Politikwissenschaftler mit Schwerpunkt auf Afrika begründet.

Dem bekannten Historiker der deutschen Geschichte und viele Jahre an der Freien Universität Berlin lehrenden Politikwissenschaftler Peter Steinbach ist unbedingt zuzustimmen, wenn er von einem Historiker verlangt,

9 Klaus, Georg: Die Macht des Wortes. Ein erkenntnistheoretisch-pragmatisches Traktat, Berlin 1969, S. 68 und S. 99.

„dass er falsche Bilder von der Vergangenheit korrigiert – der historisch orientierte Politikwissenschaftler will überdies die politische Funktion von Deutungen der Vergangenheit analysieren, er untersucht Auseinandersetzungen um die Vergangenheit als die Auseinandersetzung um Geschichtsbilder und um Versuche, ein verbreitetes, ein gleichsam ‚kollektives‘ Geschichtsbewusstsein zu prägen.“¹⁰

Dieser Maxime fühlte sich der Verfasser dieses Buches als Historiker, Afrika- und Politikwissenschaftler verpflichtet. Er plädiert vor allem für mehr Demut vor den historisch gesicherten Fakten, was eigentlich zu den Selbstverständlichkeiten eines Historikers, auch zu denen eines Zeithistorikers, gehören sollte. Jedenfalls fällt auf, dass Quellenkritik insbesondere von jüngeren Kollegen oftmals in einem nicht zu akzeptierenden Maße missachtet wird. Das kann dem Ruf der Zeitgeschichtsforschung insgesamt einen dauerhaften Schaden zufügen. Der ständige Verweis auf das Motto der Humanisten der Frühen Neuzeit *ad fontes – Zu den Quellen!* – ist nach wie vor unerlässlich. Auch wenn der andauernde Verweis auf die Notwendigkeit, die Fakten nicht aus den Augen zu verlieren, in einer pluralistischen Gesellschaft immer schwieriger umzusetzen ist, wie schon Peter Steinbach befürchtet.¹¹

Es ist zumindest beruhigend, dass es auch andere Wissenschaftler gibt, die den zunehmenden Verzicht auf überprüfte oder überprüfbare Fakten für vorgebliche Schlussfolgerungen bedauern. In einem Interview vom Juni 2017 mit dem Sozialwissenschaftler am Wissenschaftszentrum in Berlin Ruud Koopmans in dem es eigentlich um ein ganz anderes Thema ging, machte dieser deutlich: „Wissenschaft ist kein Spiel, keine Politik. Es geht um die Fakten.“¹²

Insofern wird es nicht überraschen, wenn dieses Buch bei denjenigen Kollegen Kritik hervorrufen wird, die sich zum Thema Vertragsarbeiter in der DDR oberflächlich geäußert haben, ansonsten jedoch als seriöse Wissenschaftler gelten. Kritische Bemerkungen zu meinem Buch sind ausdrücklich willkommen, wenn denn fundierte Gründe vorgetragen werden können und wenn auf die von mir dargebotenen Fakten und daraus resultierenden Schlussfolgerungen im gleichen Maße entgegnet wird. Ich bin mir sicher, dass es noch genügend Historiker gibt, die nach dem Motto von Michelle Obama handeln, die einmal gesagt hat: „When they go low, we go high!“ („Wenn die anderen das Niveau senken, dann halten wir es hoch.“ – Übersetzung UvdH).

Was eine Selbstverständlichkeit sein sollte, muss leider am Anfang dieses Buches so ausdrücklich benannt werden. Denn leider kann eine solche, eigentlich in wissenschaftlichen Diskussionen selbstverständliche Streitkultur nicht mehr *a priori* vorausgesetzt werden.

Die untersuchte Region ist das Territorium der seit 1990 nicht mehr existenten DDR, über das sich die Arbeitsmigranten vor allem aus Ländern der Dritten Welt durch staatliche Vermittlung, oft unter Ausschluss individueller Wünsche und in größeren Gruppierungen,

10 Steinbach, Peter: Kein Abgesang! Historische Grundlagen der Politik. Abschiedsvorlesung, gehalten an der Universität Mannheim am 18. September 2013, in: Jahrbuch für Politik und Geschichte, Bd. 5, Stuttgart 2014, S. 200.

11 Ebenda.

12 Zitiert in Vooren, Christian: „Die falsche Solidarität beenden“, in: Der Tagesspiegel, 16.06.2017.

ausbreiteten. Ebenso steht die damalige Volksrepublik Mosambik im Mittelpunkt der Ausführungen, um die sich im Arbeitsmigrationsprozess äußernden politischen Voraussetzungen und Interaktionen dem Leser verständlich zu machen. Deshalb ist ein weiterer relativ ausführlich behandelter Schwerpunkt der vorliegenden Analyse die Untersuchung und Darlegung der sozialen, ökonomischen und politischen Situationen, aus denen die Vertragsarbeiter in die DDR kamen, um hier in den volkseigenen Betrieben und Kombinat zu lernen und zu arbeiten.

In den folgenden Ausführungen wird nicht zuletzt danach gefragt, inwieweit die ausländischen Arbeitsmigranten nicht nur die Wirtschaft der DDR beeinflussten, sondern auch in anderen Bereichen, vor allem in Bezug auf die wirkliche oder vermutete Herausbildung bzw. Stärkung von rassistischen Ressentiments oder für ein Verständnis für Menschen aus anderen Kulturen in der DDR-Gesellschaft, Spuren hinterlassen haben. Zudem wird geprüft, welchen Beitrag die „Fremden“ zur Herausbildung oder Anerkennung oder gar Ablehnung einer multikulturellen Lebensweise und Kultur im Osten Deutschlands leisteten und worin die Ursachen zu suchen sind.

Es wird darüber hinaus untersucht, ob solche Entwicklungen in den 1970er und 1980er Jahren in dem östlichen Teil Deutschlands in einer Vermischung von lokalen, regionalen, nationalen und globalen Bezügen zu beobachten waren, die neue, folgenreiche und zuweilen sogar konfliktreiche Sozialräume und symbolische Ordnungen hervorbrachten. Die Antworten hierauf werden in Bezug auf Region, Zeitrahmen und Intensität ambivalent ausfallen. Einige der aufzuzeigenden Ergebnisse dieser sich über mehrere Jahre hinziehenden Studie wirken zum Teil bis heute fort.

Eine wichtige Motivation für die Forschungsarbeit des Autors ist die Suche nach den Ursachen von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern gewesen, wie sie in den 1990er Jahren die internationale Öffentlichkeit entsetzten und gegenwärtig angesichts der offensichtlichen Migrationsprobleme erneut diskutiert werden.

Solche Phänomene waren schon vereinzelt zu DDR-Zeiten vorhanden. Sie hatten jedoch im Vergleich zu heute ganz andere Ursachen. Diese sind darüber hinaus keinesfalls mit dem Ausmaß und der Intensität vergleichbar, wie sie nach der sogenannten Wende in der DDR und nach der deutschen Wiedervereinigung im Osten Deutschlands zu konstatieren waren. Auch in der DDR-Gesellschaft gab es rassistische Ressentiments, jedoch keinen der Gesellschaft inhärenten Rassismus. Die wirklichen Ursachen für die fremdenfeindlichen Einstellungen und Attacken nach der politischen Wende im Osten Deutschlands werden in diesem Buch herausgearbeitet. Die konträren Auffassungen darüber werden nicht ausgespart, sondern an konkreten Beispielen werden die tatsächlichen Motive für den heute präsenten und vermutlich zukünftig noch ansteigenden Rechtsextremismus und die mannigfachen Formen der Fremdenfeindlichkeit im Osten Deutschlands aufgezeigt.

Oftmals wird, ohne sich genauer über die konkreten Ereignisse in der Vergangenheit kundig zu machen, der Vorwurf erhoben, in der DDR hätte es nicht nur Rassismus gegeben, sondern die DDR hätte ihn auch noch systembedingt befördert. Solche ungeheuerlichen Anwürfe sollten zumindest in Publikationen, die akademischen Ansprüchen genügen wollen, begründet werden. Ansonsten sollte man auf solche „Totschlagargumente“ verzichten, weil pauschale oder unbewiesene Behauptungen in der öffentlichen Debatte kontraproduktiv

sind. Nur wer die realen Ursachen, also in diesem Fall die Grundlagen für Fremdenfeindlichkeit kennt, kann solche Phänomene wie die heutigen rassistischen und ausländerfeindlichen Einstellungen zurückweisen und ihnen entgegentreten. Eine solche Herangehensweise ist sowohl bei aktuellen Fragestellungen als auch bei Betrachtung von länger zurückliegenden historischen Phänomenen erforderlich. Durch Unkenntnis und das Eintreten für falsch verstandene Formen der *political correctness* ist die „schweigende“ Mehrheit der Bevölkerung nicht von antirassistischen Positionen zu überzeugen.¹³ Eher scheint das Gegenteil der Fall zu sein.

Immer noch und immer wieder wird versucht, die Deutungshoheit über die von den Ostdeutschen erlebte „eigene“ Vergangenheit zu erringen und zwar von Politikern, Journalisten und Wissenschaftlern, die aus einem anderen Teil Deutschlands stammen. Doch eine Interpretation der Entstehung, Existenz und des Untergangs der DDR bedarf der strikten Sachlichkeit, denn wenn diese nicht eingehalten wird, steht die Akzeptanz des Dargebotenen insbesondere bei der betroffenen Bevölkerung infrage. Die Aussage trifft mit voller Berechtigung auf die Vertragsarbeiterproblematik zu.

Wenn in diesem Buch das von Dutzenden unsachlicher Berichte geprägte Bild über die Behandlung der Vertragsarbeiter aus Mosambik zu DDR-Zeiten richtiggestellt wird, sollen damit auch gegenwärtige und künftige Anstrengungen zur Aufdeckung und letztlich Zurückweisung von rassistischen Einstellungen, Aktionen und Ideologien unterstützt werden. Das soll nicht mehr und nicht weniger als aufklärerische Arbeit verstanden werden.

Exaktes Wissen um die Vergangenheit, jenseits ideologischer Scheuklappen und jenseits des Versuches, dem zeitgenössischen politischen Zeitgeist gerecht werden zu wollen, ist unerlässlich. Erst das ermöglicht, in Gegenwart wie in Zukunft effektivere Ergebnisse bei der Bekämpfung ausländerfeindlicher und rassistischer Einstellungen und Verhaltensweisen zu erzielen.

Gerade in dieser Hinsicht sind auf realer Basis entstandene Forschungsergebnisse der historischen Wissenschaft gefragt. Anders als durch Aufklärung kann die Geschichtswissenschaft ihre Daseinsberechtigung nicht beweisen.

Ein anschauliches Beispiel dafür ist die 2016 erschienene Dissertation von Sebastian Koch über chilenische Flüchtlinge in der DDR sowie deren Ausländerpolitik. Der Autor legt eine der wenigen ernst zu nehmenden quellengestützten Untersuchungen über „Fremde“ in der DDR-Gesellschaft vor. Er belegt unter anderem, wie unter Missachtung der Meinungen und Erfahrungen der Betroffenen und mehr oder minder bewussten Verfälschungen der Quellen oftmals ein verzerrtes Bild von der Ausländerpolitik im untergegangenen deutschen Staat gezeichnet worden ist.¹⁴

13 Vgl. hierzu exemplarisch, jedoch ein von unserer inhaltlichen Thematik abweichendes Beispiel bei van der Heyden, Ulrich: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan. Der sträfliche Umgang mit der Geschichte in der deutschen Hauptstadt, in: Berlin in Geschichte und Gegenwart. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin, Berlin 2014, S. 247–266; ders.: Koloniale Erinnerungsorte in Berlin in der Zeitkritik. Was uns Straßennamen über ein verdrängtes Kapitel deutscher Geschichte sagen können, in: Der Bär von Berlin. Jahrbuch 2011 des Vereins für die Geschichte Berlins, Berlin/Bonn 2011, S. 73–88.

14 Vgl. Koch, Sebastian: Zufluchtsort DDR? Chilenische Flüchtlinge und die Ausländerpolitik der DDR, Paderborn 2016.

Leider verweigern sich bislang nicht nur Wissenschaftler, Lehren aus der Arbeitsmigration in die DDR abseits politischer Doktrinen anzunehmen, sondern auch Politiker haben damit ihre Schwierigkeiten. Und dies trotz immer wieder erhobener Forderungen, nach den Ursachen der Fremdenfeindlichkeit, vor allem im Osten Deutschlands, zu suchen. Dass dies etwas mit dem missglückten Verlauf des deutschen Vereinigungsprozesses zu tun hat, wird inzwischen nicht nur von einigen Politikern erkannt, sondern schlägt sich auch in der politikwissenschaftlichen Literatur nieder.¹⁵

Aus diesem Grunde erteilte Ende Februar 2016 die Beauftragte der Bundesregierung für die neuen Bundesländer, die SPD-Bundestagsabgeordnete Iris Gleicke, dem Institut für Demokratieforschung in Göttingen die Aufgabe, eine Studie über die Ursachen der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland anzufertigen. Das schriftlich vorgetragene Angebot des Verfassers, die bislang erarbeiteten Forschungsergebnisse dafür zur Verfügung zu stellen, wurde nicht angenommen; lediglich der Wunsch ausgesprochen, dass das damals noch in Arbeit befindliche Manuskript bald publiziert werden möge.

Etwas mehr als ein Jahr nach dem erwähnten Brief erschien die Studie unter dem Titel „Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland“, kurz „Rechtsextremismus-Studie“ genannt. Sie ist nicht nur aus geschichts- und politikwissenschaftlicher Hinsicht als schwache Leistung zu bezeichnen, sondern geht auch in der Aussage völlig an der Realität vorbei. Wie bei ähnlichen Fehlleistungen sonst selten der Fall, erhob sich unter Wissenschaftlern, Politikern und in der medialen Öffentlichkeit ein Sturm der Entrüstung. Schließlich musste sich die Ostbeauftragte von der Studie, die sie selbst in Auftrag gegeben hatte, distanzieren, wegen „nicht hinnehmbarer Schlamperei“ der Autoren und weil die Studie „ihre Glaubwürdigkeit eingebüßt“ habe, da „sie von jedermann als unsolide abqualifiziert“ werden könne.¹⁶

Die beschämende „Rechtsextremismus-Studie“ der Göttinger Wissenschaftler ist leider nur die Spitze des Eisbergs. Ohnehin existieren genügend Analysen zum Rechtsextremismus im Osten Deutschlands und im vereinten Deutschland, auf die die Göttinger Kollegen allerdings nicht zurückgegriffen haben.

Begünstigt wurde das Dilemma der Verfasser der Rechtsextremismus-Studie dadurch, dass nur sehr wenige Fallstudien zur Vertragsarbeit in bestimmten Regionen des ostdeutschen Raumes vorliegen, deren Ergebnisse zudem oftmals unzulässig als repräsentativ für ähnliche Forschungsfragen im gesamten Zeitabschnitt der DDR-Geschichte angesehen werden. Urmila Goel, die am Institut für Europäische Ethnologie an der Humboldt-Universität zu Berlin lehrt, fragte schon im Jahre 2013, warum im vereinigten Deutschland in den meisten Texten zur historischen Migrationsforschung die DDR ausgeblendet wird, wenn über die Geschichte der Migration nach Deutschland geschrieben wird.¹⁷

15 So bei Kleffner, Heike/Meisner, Matthias (Hrsg.): *Unter Sachsen. Zwischen Wut und Willkommen*, Berlin 2017. Belletristisch ist die Thematik verarbeitet in Rietzschel, Lukas: *Mit der Faust in die Welt schlagen*, Berlin 2018.

16 Aus eigenem Haus. Ostbeauftragte distanziert sich von Rechtsextremismus-Studie, in: *Berliner Zeitung*, 28.07.2017.

17 Vgl. Goel, Urmila: *Ungehörte Stimmen. Überlegungen zur Ausblendung von Migration in die DDR in der Migrationsforschung*, in: Gürsel, Duygu/Çetin, Zülfikar & Allmende e. V. (Hrsg.): *Wer Macht Demokratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen*, Münster 2013, S. 138–150.

Dass die Thematik der Migration in der deutschen Zeitgeschichtsforschung marginalisiert ist und insbesondere am Beispiel der Vertragsarbeiterproblematik einer Be- und Aufarbeitung harrt, hat der Verfasser dieses Buches bereits im Jahre 2000 den damaligen Direktoren des Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam (ZZF) versucht – zunächst erfolglos – zu verdeutlichen. Einige Jahre später wurde dann dieser Fakt in einem Aufsatz der institutseigenen Zeitschrift als *Monita* ausgemacht.¹⁸ In einem einige Jahre darauf erschienenen sozialgeographischen Lehrbuch über die Migration wird dann erstmals auf die Arbeitsmigration in der DDR explizit eingegangen.¹⁹

Dem Verfasser dieses Buches ist durchaus bewusst, dass er keinen geringen Anspruch an sich als Verfasser dieses Buches sowie an die Leser stellt: Auch, wenn er sich auf die aus Mosambik stammenden Vertragsarbeiter konzentriert, will er Impulse geben für weitergehende und umfassendere wissenschaftliche Untersuchungen zu einem nicht unwichtigen Kapitel sowohl der deutschen Migrationsgeschichte als auch der Geschichte der DDR.

Zum einen waren die mosambikanischen Vertragsarbeiter die zweitgrößte nationale Gruppierung von Arbeitsmigranten in der DDR. Zum anderen liegt es für einen Wissenschaftler, der sich mit dem afrikanischen Kontinent befasst und für den das entwicklungspolitische Engagement sowie die Geschichte der Afrikapolitik der DDR ein Arbeitsschwerpunkt ist, nahe, sich mit dem kollektiven und längerfristigen Aufenthalt von Afrikanern in der DDR zu befassen.

Über die Verträge zur Arbeitsmigration hinaus verband die DDR mit der VR Mosambik ein besonders intensives Verhältnis. Denn mehr als 1.200 DDR-Bürger lebten und arbeiteten vorübergehend als Lehrer, Landwirtschaftsspezialisten, Experten in der Industrie und in der Verwaltung, als Krankenschwestern und sonstiges medizinisches Personal, als Entwicklungshelfer (im DDR-Terminus Brigadisten genannt), Bergarbeiter, Eisenbahnbauer und in weiteren Berufen in Mosambik. 900 mosambikanische Kinder und Jugendliche lernten in Staßfurt in der „Schule der Freundschaft“, mehr als 750 Auszubildende waren in Betrieben und Kombinatn über Monate und Jahre hinweg tätig, mindestens 300 mosambikanische Militärs durchliefen eine Ausbildung und Qualifizierung an militärischen Einrichtungen der NVA, einige Hundert Studenten an den Hoch- und Fachschulen sowie an Universitäten²⁰ hielten sich in der DDR zum Studieren auf. Dazu kamen die mehr als 21.600 Vertragsarbeiter, die in diesem Buch im Mittelpunkt stehen werden.

Da der Einsatz von Zehntausenden von Vertragsarbeitern in der DDR-Wirtschaft zum Teil länderspezifische Besonderheiten aufweist, kann auf jene nationalen Gruppierungen von Vertragsarbeitern aus Ländern der Dritten Welt, die nicht aus Mosambik gekommen waren, nicht durchweg ausführlicher eingegangen werden. Außerdem waren einige Vertragsarbei-

18 Vgl. Esch, Michael/Poutrus, Patrice G.: *Zeitgeschichte und Migrationsforschung. Eine Einführung*, in: *Zeithistorische Forschungen. Studies in Contemporary History*, Nr. 3, Potsdam 2005, S. 338–344.

19 Vgl. Hillmann, Felicitas: *Migration ...*, a. a. O.

20 Eine genaue Anzahl der Studierenden war nicht zu ermitteln, jedoch gibt die Tabelle in einer DAAD-Publikation, die in den Dokumentenanhang dieses Buches übernommen wurde, Auskunft darüber, wie viele Studierende nach der deutschen Vereinigung vom DAAD übernommen und betreut wurden, sodass zumindest Schätzungen über deren Anzahl möglich sind.

ter, insbesondere die aus Vietnam, bereits einige Male Gegenstand von ernst zu nehmenden, weitgehend akademischen Ansprüchen genügenden Untersuchungen.

Die Vertragsarbeiter aus Angola, also ebenfalls aus Schwarzafrika stammend, bildeten eine der kleinsten nationalen Gruppierungen, die in die DDR kamen, um hier einen Beruf zu erlernen, in der Volkswirtschaft zu arbeiten und hier zeitweilig zu leben. Sie fanden bislang bestenfalls am Rande die Aufmerksamkeit von Wissenschaftlern und Journalisten. Die vorliegende Arbeit kann vielleicht auch in diesem Fall konkret Anregungen dafür bieten, dass sich dies ändert und dass auch deren Geschichte in Zukunft aufgearbeitet wird.²¹

Zum Ende der DDR lebten etwa 1.300 Angolaner in der DDR. Eine entsprechende Vereinbarung war auf Bitten der angolanschen Regierung erst im Jahre 1984 zustande gekommen, die den Erfolg eines ähnlichen Abkommens der DDR mit Mosambik gesehen hatte. Luanda drang auf einen ebensolchen zwischenstaatlichen Vertrag. Dieser erlangte indes allein schon aus quantitativen Gründen nicht die Bedeutung wie das Abkommen mit Mosambik. In einem Bericht der DDR-Einheitsgewerkschaft FDGB aus dem Jahre 1989 heißt es dazu: „Das Abkommen mit Angola wird als symbolhaftes Abkommen bezeichnet. Die vorgesehenen 500 Neuanreisen im Jahr sind praktisch kaum realisierbar. Die DDR betrachtet es als außenpolitische Pflicht.“²²

Für das vorliegende Buch über die mosambikanischen Vertragsarbeiter in der DDR-Wirtschaft wurden fast ausschließlich deutsche Dokumente ausgewertet. Selbstverständlich wäre es empfehlenswert gewesen, auch die in Mosambik vorhandenen historischen Quellen zu nutzen. Aber die Archive dieses afrikanischen Landes stehen Wissenschaftlern, die sich für dieses Thema interessieren, bislang nicht zur Verfügung. Deshalb konnten relevante Aktenbestände aus den Archiven in Maputo, vorausgesetzt sie existieren noch, weder von mir noch vermutlich von anderen Wissenschaftlern eingesehen werden. Fachliteratur zur Thematik in portugiesischer Sprache ist so gut wie nicht vorhanden.

Weitgehend kompensiert werden konnte das offensichtliche Defizit – also die Sicht auf die Vertragsarbeit in der DDR von „der anderen Seite“ – dadurch, dass ehemalige Vertragsarbeiter aus Mosambik, die heute in Deutschland oder als Madgermanes²³ in ihrer Heimat leben, vom Verfasser oder von anderen Autoren befragt wurden. Die meisten Autoren relevanter Publikationen haben jedoch bislang weitgehend auf die Auswertung solcher Selbstzeugnisse verzichtet. Das ist zumindest aus quellenkritischer Sicht unverständlich. Denn die zumeist schriftlich vorliegenden Interviews sind für jeden Interessenten frei zugänglich, ganz abgesehen davon, dass jeder an einer subjektiven Sicht von Menschen, über deren Schicksal geschrieben und geurteilt wird, interessiert sein sollte. Angesichts dieser Tatsache ist es wohl mehr als eine Vermutung, dass die Aussagen von Betroffenen, also direkten Zeit-

21 Vgl. insbesondere die zu den bislang in der Literatur wenig Aufmerksamkeit besitzenden Vertragsarbeitern aus Angola im Bundesarchiv lagernden Akten des Bestandes SAPMO: DQ 3/2135 und DQ 3/1811.

22 „Aktuelle Aufgaben in der Arbeit mit ausländischen Werktätigen in der DDR...“ Zitiert in Elsner, Eva-Maria/Lothar: Zwischen Nationalismus und Internationalismus. Über Ausländer und Ausländerpolitik in der DDR 1949–1990, Rostock 1994, S. 195.

23 Bezeichnung für heimgekehrte mosambikanische Vertragsarbeiter, welche aus einer Verbindung von „verrückte Deutsche“ und „Made in Germany“ entstanden sein soll.

zeugen, nicht in das vorgefasste Bild derjenigen passen, die sich an diesem Thema „abarbeiten“ wollen.

Für das vorliegende Buch wurden alle in Deutschland greifbaren schriftlichen Materialien, sei es in publizierter oder archivalischer Form oder in Form von Interviews in Radiosendungen und TV-Dokumentationen, die von ehemaligen Vertragsarbeitern stammen – häufig zum ersten Mal –, herangezogen. Außerdem führte der Verfasser mit Zeitzeugen persönliche Befragungen durch. Dies gehört für ihn nicht nur zum Handwerkszeug eines Historikers, sondern ist ihm ein wichtiges persönliches Anliegen.²⁴ Gewiss, das vorliegende Buch vermag nicht auf alle Fragen aus der Geschichte der Vertragsarbeit eine Antwort zu geben. Für einen Überblick darüber, wie sich seinerzeit das Verhältnis zwischen Afrikanern und ostdeutscher Bevölkerung gestaltete, kann es jedoch einigen Aufschluss vermitteln. Und daraus könnten wiederum Schlussfolgerungen für Erklärungen und Maßnahmen gegen die heutigen rechts-extremen Entwicklungen in Deutschland gezogen werden.

Darüber hinaus ist es dafür gedacht, Anregungen für weiterführende wissenschaftliche Beschäftigungen mit den noch zur Verfügung stehenden „oralen Quellen“, solange sie noch vorhanden sind, zu geben.

Des Weiteren sei darauf hingewiesen, dass in verschiedenen Archiven auf dem Territorium der ehemaligen DDR eine große Menge noch nicht ausgewerteter historischer Dokumente existiert. Diese drängen förmlich danach, dass sich in Zukunft Zeithistoriker mit der Vertragsarbeiterproblematik in bestimmten Räumen und Zeiten näher und tiefgreifender zu befassen beginnen. Hier sei insbesondere auf den großen Aktenbestand des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) verwiesen. Er ist eine ergiebige Fundgrube.

Dieses Buch hat eine Vorgeschichte: In einer Diskussion mit einem befreundeten Kollegen bemerkte der Verfasser, dass er diesen auch nicht mit belegbaren Fakten über das Verhältnis der DDR-Bevölkerung zu „Fremden“ überzeugen konnte. Das Bild des Kollegen war einfach zu stark von seiner Westberliner Sicht auf die DDR-Geschichte geprägt. Ein solches persönliches Erlebnis spiegelt freilich nur den Normalfall wider. Wird doch seit der deutschen Vereinigung hauptsächlich von westdeutsch sozialisierten Historikern ein Bild von der DDR-Vergangenheit gezeichnet, welches oft einer kritischen Überprüfung nicht standhält.

Nicht zuletzt, um dieser einseitigen Sichtweise ein anderes Bild, das aus den schriftlich überlieferten sowie oralen Quellen heraus belegbar ist, entgegenzustellen, ist dieses Buch geschrieben worden. Dass die Idee zur Realität wurde, geht auf vielfältige Anregungen, Nachfragen, Diskussionen und mannigfache Formen der Unterstützung von verschiedenen Personen zurück. Dafür danke ich allen, auch denjenigen, die hier nicht aufgeführt sind.

Einigen möchte ich an dieser Stelle dennoch namentlich ausdrücklich meinen Dank aussprechen, ohne mit der Reihenfolge der Aufzählung eine Rangfolge festlegen zu wollen: Dr. Joachim Zeller, Dr. Ulrich Thiel, Dr. habil. Peter Sebald †, Dr. Sabine Mehrlein, Dr. Ernst-Günther Lattka, Ming Frischkorn, Dr. Joachim Kundler, Dr. Barbara Offenhaus,

24 Diesem Ziel dient der Sammelband, den der Verfasser Ende des Jahres 2014 mitherausgegeben hat. Vgl. van der Heyden, Ulrich/Semmler, Wolfgang/Straßburg, Ralf (Hrsg.): Mosambikanische Vertragsarbeiter in der DDR-Wirtschaft. Hintergründe – Verlauf – Folgen, Berlin/Münster 2014.

Dr. Detlef Nakath, Dr. Klaus Freiherr von der Ropp, Wolfgang Zielke, Prof. Dr. Marlies Schulz, Renate Romberg, Prof. Dr. Mathias Tullner, Klaudia Ringelmann, Katharina Pust, Dr. Michael Eckardt, Dr. Karin Vladimirov, Katrin Wende, Gerd-Rüdiger Stephan, Anja Schade, Dr. Marlies Coburger, Prof. Dr. Hans Saar, Thomas Heubner, Ralf Straßburg und Dr. Wolfgang Semmler.

Besonders möchte ich mich bei Frau Kerstin Schädler von der Behörde des/der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, die mich fachkundig beriet und die für mich unermüdlich und stets freundlich die relevanten Akten heraussuchte und kopierte, sowie bei Kollegin Cornelia Beyer für die nimmermüde Unterstützung meiner Forschungen bedanken.

Ausdrücklich Dank sagen möchte ich für die Gewährung eines Druckkostenzuschusses der Michael-Schumann-Stiftung, der Rosa-Luxemburg-Stiftung sowie der Harald-Breuer-Stiftung.

Natürlich hätte ich die Arbeit nicht in dieser Form erstellen können, wenn mich nicht Bekannte und Freunde, die als ehemalige Vertragsarbeiter in DDR-Betrieben arbeiteten, ermuntert hätten, mit den mir zur Verfügung stehenden Mitteln und Methoden als Wissenschaftler ein reales Bild von einem wichtigen Abschnitt ihres Lebens zu zeichnen. Vor allem wollte ich, darum wurde ich mehrfach gebeten, dazu beitragen, dass die verzerrenden Darstellungen, die davon in der deutschen Publizistik und Wissenschaft existieren, berichtigt werden. Denn es geht auch um ihre Ehre, wenn sie in der Literatur in alter kolonialer Manier als passive Opfer stilisiert werden. Ich bedanke mich ausdrücklich für die Inspiration und für die Gespräche mit ehemaligen Vertragsarbeitern.

Ich widme dieses Buch meiner verstorbenen Frau Barbara, die unsere Enkelkinder nicht mehr erleben konnte.

Ulrich van der Heyden
im Juni 2019